

# Volkstimme

Einzelpreis 5 Pf.

Wochenzeitung für Kinder im Magdeburger Land

Die Kinderzeitung erscheint mit jeder Sonntag-Nummer der „Volkstimme“. Zur Mitarbeit ist groß und klein freundlichst eingeladen. Behandelt werden alle Fragen des täglichen Kinderlebens. Jeder soll zu seinem Rechte kommen, auch die Kleinsten, die noch nicht in die Schule gehen. Das verspricht die Redaktion der Kinderzeitung, Magdeburg, Gr. Mühlstr. 3. Fernsprecher 23861-23865.

Nr. 44

Sonntag den 27. Oktober 1929

1. Jahrgang

## Sterbendes Volk



Indianerbabys

Dort, wo sich einst auf schier endlosen Prärien riesige Büffelherden tummelten, rast heute die schnelle Pazifikbahn auf blinkendem Schienenstrang dahin....

Dort, wo sich mächtige Wälder erheben, ehrwürdig in ihrem Alter und gigantisch in ihren Ausmaßen, kreischen heute die großen Maschinen der alles zerstörenden Sägewerke...

Und dort, wo weder Berg noch Tal je einen weißen Mann gesehen hatten, lebten auch Menschen, von denen heute nur noch kümmerliche, künstlich erhaltene Reste vorhanden sind — die Urbewohner Amerikas, die Indianer.

Heute gibt es wohl so gut wie keine echten Indianer mehr — und die wenigen, in deren Adern noch das unverfälschte Blut ihrer indianischen Ahnen rollt, leben nicht mehr in steter Freiheit, tummeln sich nicht mehr lebensfroh in eigenen Jagdgründen, graben nicht mehr das Kriegsbeil aus, um ihre

## Ein Kind von Bienen schwer zugerichtet

Liebein, 24. Oktober. In einem unbewachten Augenblick machte sich das 1½-jährige Söhnchen des Gutsjägers Küret in Liebein an des Nachbarn Bienenstock zu schaffen. Die aufgeschreckten Bienen fielen über das Kind her und richteten es entsetzlich zu. Mit über 60 Stichen wurde es dem Arzt zugeführt. Sein Zustand ist hoffnungslos. —

## Die Rettungsmedaille verliehen

Bad Sachsa (Grafschaft Scharfenstein), 24. Oktober. Dem Schüler Rüdiger Groenewald aus Bad Sachsa wurde wegen Rettung zweier Schüler vom Tode des Ertrinkens die Rettungsmedaille verliehen. —

## Eine Lebensretterin ertrinkt

In Roermond (Holland) ertrank ein 4-jähriges Mädchen bei dem Versuch, einen gleichaltrigen Knaben, der in die Maas gefallen war, zu retten. Der Knabe konnte ohne ernstliche Schädigungen geborgen werden. —

Kräfte mit denen des Nachbarstammes zu messen, nein, als „modernisierte“ Menschen verbringen sie heute in sogenannten Schutzgebieten (Reservationen) ihr Dasein, wenn sie es nicht gar vorziehen, sich wie ihre weißen Brüder als Arbeiter, Handwerker oder — ja es ist wirklich so — als Wissenschaftler eine Existenz zu gründen.

Wäre nicht die rote Hautfarbe, man könnte bei ihrem Ausblick vergessen, Nachkommen jener stolzen, kühnen Krieger vor sich zu haben, die einst die wahren Herrscher Amerikas waren.

In 300-jährigem Kampfe gegen habgierige, räuberische

lose und ihnen weit überlegene „Blafgesichter“ sind die indianischen Völkstämme langsam, aber um so sicherer aufgerieben worden.

Und was der weiße Mann nicht mit Gewalt erreichte, das schaffte er mit dem vertriehenen Feuerwasser. Die abnungstosen Indianer, die bisher noch niemals mit Weißen in Berührung gekommen waren, kannten den Alkohol nicht, und darum auch nicht seine Gefahren.

Sie wußten nicht, daß der Branntwein, in Uebermaß genossen, Leben und Gesundheit vernichtet, die Willenskraft schwächt und aus einem starken Arm einen zitternden werden läßt.



Für Alkohol gaben sie alles hin...

Mit der Unwissenheit, die in solchen Fällen allen Naturvölkern eigen ist, fielen sie über das ungewohnte Rauschgetränk her und gaben dafür alles hin, was sie besaßen — Heimat, Waffen und Freiheit.

Dort aber, wo sich Indianer mit dem Kriegsbeil den weißen Ansiedlern entgegenstellten, entschied die Feuerbüchse. Zu Tausenden sanken die Rothäute ins Grab, zu Tausenden wurden sie von gewissenlosen Weißen niedergemetzelt.

War es da ein Wunder, wenn das Herz eines jeden echten Indianers vor Machedurst glühte? War es nicht zu begreifen, daß sie die Weißen ebenfalls niedermachten, wo sie sie eben antrafen?

Die Intelligenz der Weißen erwies sich jedoch als die stärkere. Nicht nur mit Schutzwaffen zog sie gegen den roten Krieger ins Feld, nein, sie beherrschte auch das feige Mänkeispiel, das darin bestand, die verschiedenen indianischen Stämme unter falschen Versprechungen gegeneinander aufzuheizen.

Und so setzte der letzte Akt der erschütternden Tragödie ein: die Selbstvernichtung der Indianer unter sich! Wahrhaftig, was damals in Amerika geschah, was damals die weiße Rasse in ihrer Gier nach fremdem Eigentum gesündigt — kein Chronist könnte es in all seinen fürchterlichen Schrecknissen schildern.

Millionen rote Menschen

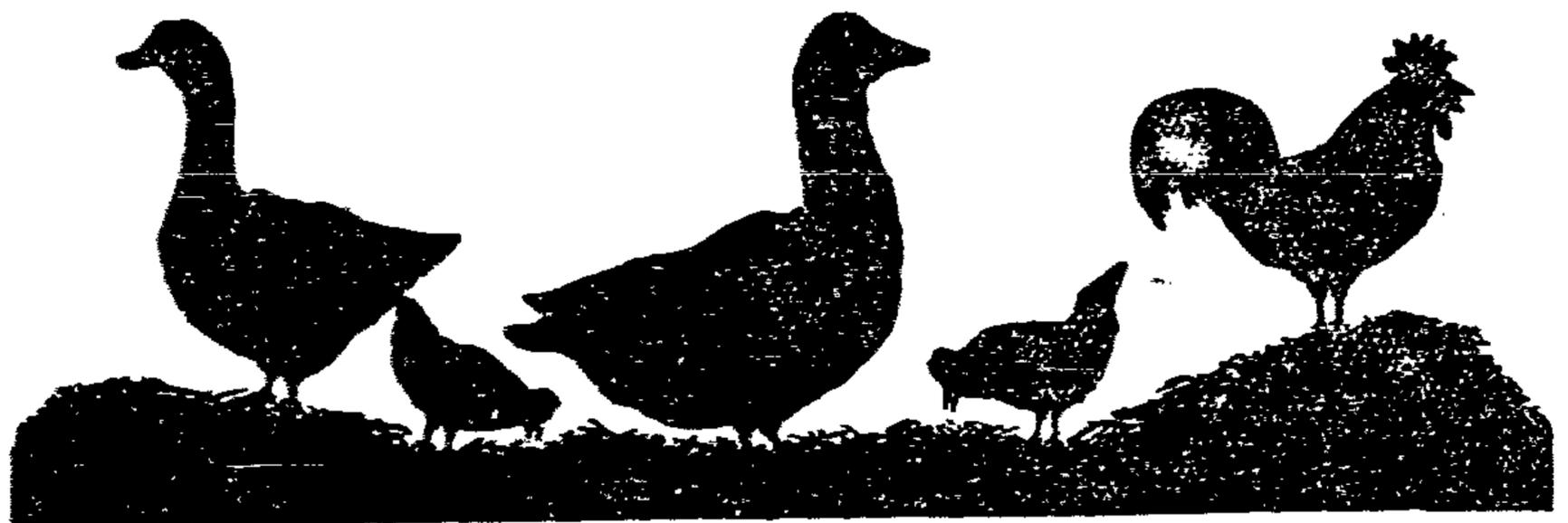
mußten sterben, um der weißen Rasse Platz zu machen. Später, erst viel später, erhoben sich hier und da Stimmen der Weißen, die das Brennen und Morden nicht länger dulden wollten.

Und so kam es, daß dem Schrecklichen allmählich Einhalt geboten wurde. Man überließ den heimatlos gewordenen gnädigst von dem unermesslichen Gebiet, aus dem man sie zuvor grausam vertrieben hatte, ein größeres Terrain, wo sie nach eigenem Belieben leben und sterben konnten!

Aber selbst dabei wurden sie betrogen! Der Weiße machte sich auch, in den Reservationen, dem Land, das den Indianern allein gehören sollte, breit.

Und so nahmen die letzten Indianer mehr und mehr die Sitten und Gebräuche der Weißen an und wurden eins mit ihnen. Darum wundert es auch heute in Amerika keinen Menschen mehr, wenn er hört, ein Indianer habe auf der Universität sein Doktorexamen bestanden oder habe irgendeinen Beruf ergriffen.

Es gibt eben keine echten Indianer mehr, wenigstens nicht mehr in Nordamerika. Sie sind gestorben und die Romantiker mit ihnen! —



Morgenandacht.

## Kluger Rat

Der Bauer Michel weilte in der Stadt, um einen Ochsen zu verkaufen. Das war schneller gegangen, als er erwartet hatte, und noch dazu hatte er einen überraschend guten Preis erzielt. Er hatte noch Zeit bis zum Abend, und als er gerade darüber nachdachte, was er mit der Zeit beginnen sollte, fiel ihm ein, daß ihm seine Nachbarn den klugen Advokaten des Ortes, Herrn Weise, gepriesen hatten.

Will doch einmal sehen, ob er wirklich so gescheit ist, dachte der Bauer Michel, vielleicht kann er mir einen guten Rat geben.

Nach einigem Suchen fand er auch das Haus des Advokaten und wurde gleich vorgelassen. „Ich habe gehört, daß Sie ein so kluger Mann sind“, sagte Michel, „vielleicht können Sie mir einen guten Rat geben.“

Der Advokat fragte den Bauern, worum es sich eigentlich handelte. Ob er einen Streit hätte, ob er Land kaufen wollte, oder Schulden nicht bezahlt hätte.

„Nein“, sagte der Bauer, „ich streite mich nie, sondern komme immer gütlich mit den Leuten aus. Land kaufen kann ich ja gar nicht, dazu reicht mein Geld nicht, und Schulden habe ich keine, denn ich bezahle meine Rechnungen immer gleich.“

Der Advokat konnte nicht recht begreifen, was der Bauer eigentlich von ihm wollte. Michel wiederholte nur immer: „Einen guten Rat! Er wollte ihn auch gern bezahlen.“

Da ließ sich der Advokat den Namen und das Alter des Bauern sagen, schrieb alles auf einen Zettel und



## Häschen und Krähe

„Krah, krah!,  
nichts ist mehr da!  
So geht es alljährlich.  
Die Nahrung wird spärlich,  
die Fülle entfernte  
der Mensch durch die Ernte!  
Kahl ist jetzt das Feld.  
So dreht sich die Welt. —  
Nicht, daß ich spaße,  
ich möchte, Herr Hase,  
Sie hätten jetzt eben  
den Geist aufgegeben.  
Das reicht ohne Frage  
für mehrere Tage.“

\*

„Frau Krähe, ich bitte,  
ist das etwa Sitte?“

Sie werden, auf Wort,  
mit solchem Begehren  
die Freundschaft zerstören.  
Auch ich leide Not,  
mir droht auch der Tod.  
Bald wird man mich jagen,  
was nützt da das Klagen?  
Was nützt da der Schmerz?  
Ein Hase hat Herz!  
In die Furche gedrückt  
und nicht aufgeblickt,  
bis die Jagd ist vorbei.  
Erreicht mich das Blei  
und wird von den Hunden  
mein Balg nicht gefunden,  
dann steh ich bereit —  
Mahlzeit! Will.

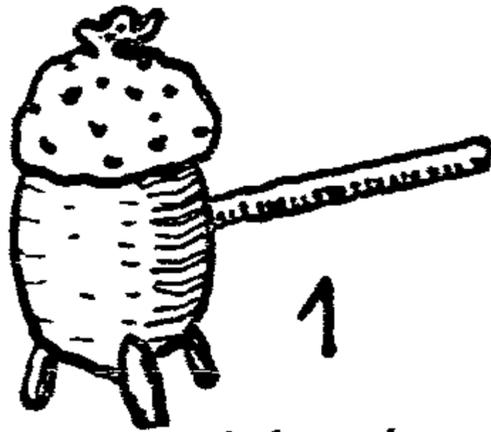
noch ein paar Worte dazu und gab dem Bauer den Zettel. Der bezahlte seinen Taler und zog befriedigt heim.

Spät am Abend, als er zu Hause anlangte, kam gerade der Knecht und fragte die Frau, ob sie nicht das Heu einholen sollten. Es sähe so aus, als ob es Regen geben würde. Die Frau sagte, daß es zu spät wäre und zuviel Umstände machte, außerdem würde sich das Wetter wohl halten, wenn der Wind so bliebe. Es gab hin und

her, und der Bauer zog plötzlich den Zettel des Advokaten aus der Tasche. Wollen mal sehen, was der Advokat mir für einen Rat gegeben hat. Frau, du kannst lesen. Und die Frau las vor: „Friedrich Michel tu's gleich.“

Da ließ der Bauer die Knechte und Mägde schnell noch ausfahren und das Heu holen. Am nächsten Morgen regnete es fürchterlich, und der Bauer Michel war der einzige, der sein Heu unter Dach und Fach hatte.

# Naturspielzeug aus Eicheln



Heute will der schwarze Junge euch nun erzählen, was ihr alles aus Eicheln und Hagebutten machen könnt. Dazu braucht ihr Eicheln mit den Bechern, rote Hagebutten von der Heckenrose, Flügel Früchte

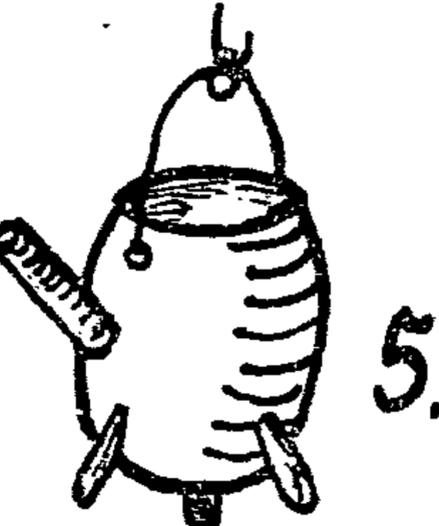


vom Ahorn und Fichtensamen, die zwischen den Schuppen der Fichtenzapfen stecken.

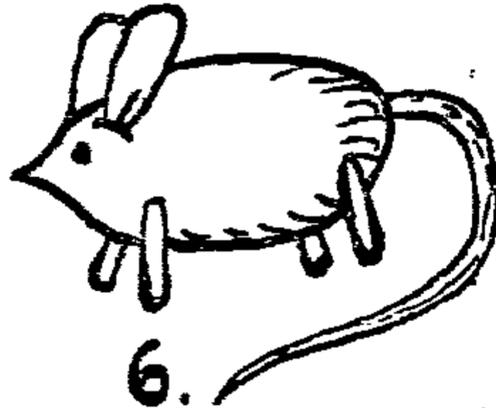
Das vorige Mal haben sich ein paar Naseweise mit dem Messer geschnitten, und das hat sehr ge-



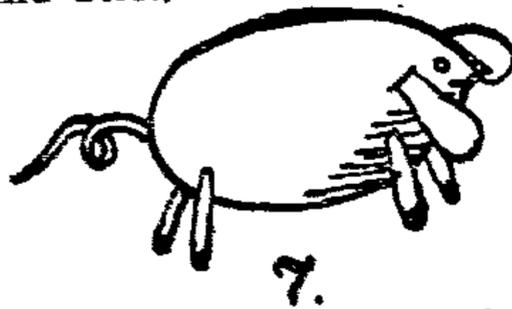
blutet. Wenn das euch passiert, wickelt ihr reines Leinen um die Wunde oder klebt Leukoplast darauf.



höhlen. Streichhölzchen werden als Füße eingesteckt. Ein abgebranntes Streichholz ist der Stiel, ein Becher ist der Deckel. Fertig ist die Pfanne.

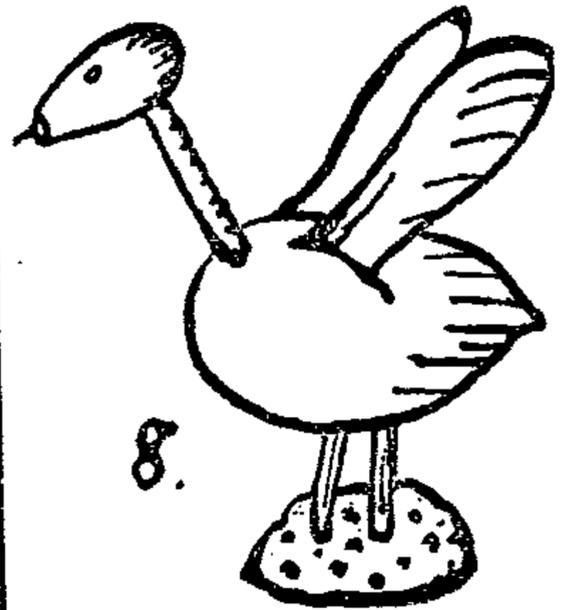


2. Ein Dreifuß. In den Eichelbecher steckt man Streichhölzchen als Füße und Stiel.



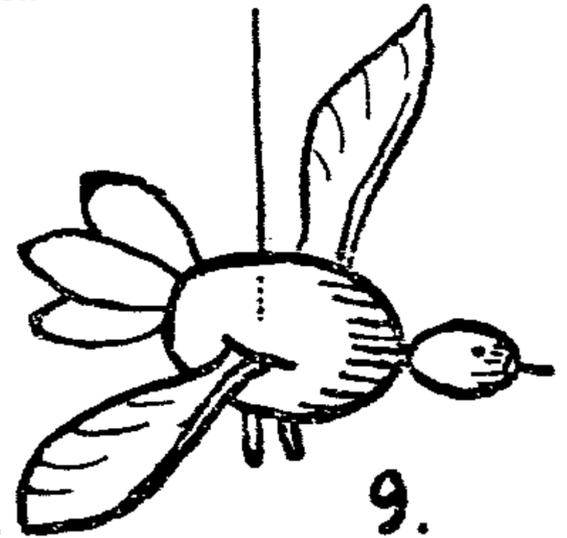
3. Eine Tabakspfeife wird aus der Eichel genau wie aus der Kastanie gemacht. Ihr schneidet sie im oberen Drittel ab und höhlt sie aus. Unten wird ein Schilfröhrchen eingesteckt, oben kommt ein Deckel darauf.

4. Ein Ohrgehänge. Dazu müßt ihr eine Eichel einspalten fast bis zum Grund und aushöhlen. Dann wird sie wieder in den Becher

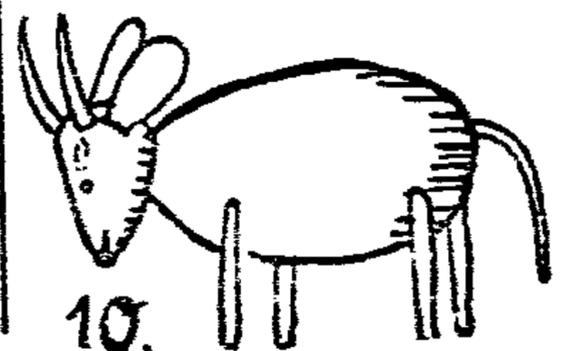


geschoben, bis sie am Ohr läppchen klemmt.

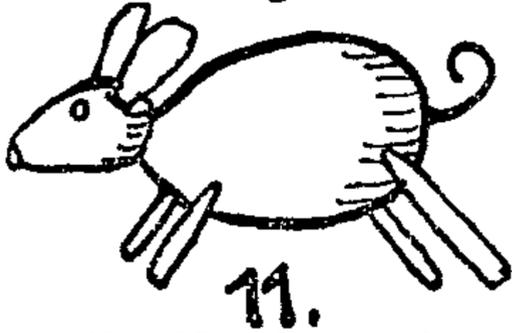
5. Eine Teekanne macht man wie bei 1. Als Henkel nimmt man einen Zwirnsfaden.



6. Jetzt machen wir uns Tiere. Eine Maus. Vorn an der Spitze werden mit dem Messer zwei Schlitze gemacht, in die hinein werden Fichtensamen gesteckt. Das sind die Mäuseohren. (Ihr könnt auch ausgeschnittene Pappstückchen nehmen.) Vier kurze Hölzchen sind die Beine. Ein Grashalm oder das Ende einer Mohrrübe ist der Schwanz. Die Augen werden mit einem spitzen Streichholz eingebohrt.



7. Ein Schweinchen wird wie die Maus gemacht. Nur denkt an die Hängeohren und den Ringelschwanz.



11.

8. Ein Vogel. Die Flügel macht ihr aus Ahornsaamen, den Hals aus einem Streichholz, den Kopf aus einer Hagebutte. Die Füße sind Streichhölzer, die in einen Eichelbecher oder in eine halbe Roßkastanie gesteckt werden.



12.

9. Fliegender Vogel. Den macht ihr ähnlich wie 8. Guckt euch die Zeichnung an. Aufhängen tut ihr ihn an einem durchgesteckten Nähfaden.

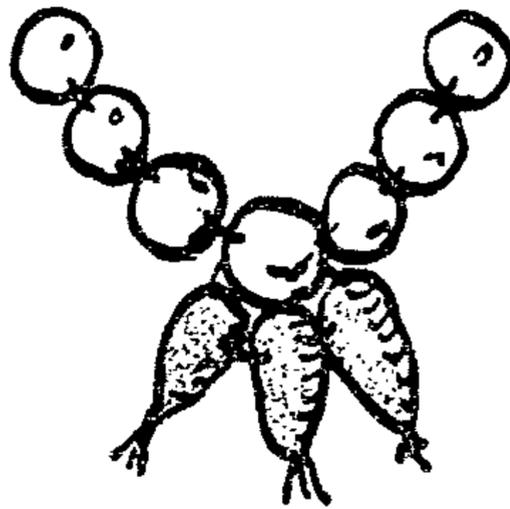
10. Eine Kuh. Wenn ihr euch die Zeichnung ansieht,

werdet ihr, die Kuh schon schaffen. Den Kopf, eine Hagebutte, steckt ihr mit einer Stecknadel an der Eichel fest. Die Hörner sind zwei Tannennadeln.

11. Ein laufender Hund. Der wird genau so wie 10 gemacht. Nur werden die Beine und der Kopf anders festgesteckt.

12. Aus Eicheln und Hagebutten machen sich die Mädchen eine feine Halskette.

13. Oder sie machen sich eine Halskette aus Hagebutten und den Beeren der Eberesche oder des Vogelbeerbaumes. R. Z.



13.

## Ein bescheidener Gast

Eine lustige Geschichte vom Reimmichl.

Der Fexpeter wanderte einst als Klempner im Lande umher. Da kam er auch zum Stampenwirt in Velmen, eben als die Mittagsglocke vom Turme läutete.

Er hatte wenig Geld in der Tasche, aber einen Bärenhunger im Magen. Keuchend trabte er in die Wirtsstube. Ueber eine Weile erschien der Wirt und sagte:

„Ah, ein Klempner! Ist aber erst vorgestern einer dagewesen, und der hat alles aufgearbeitet. Pfannen und Kessel und Fenster, alles ist ganz.“

Während nun der Klemp-

ner an seinem Branntwein zipfelte, deckte eine Magd den Seitentisch und trug eine dampfende Schüssel mit Knödel sowie einen Teller Sauerkraut mit Schweinsgeselchtem auf. Dann kam der Wirt mit Frau und Kind herein, worauf sich die Familie zum Mahle niederließ. Dem Peter wässerte der Mund und die Zähne wurden ihm so lang wie Zaunstecken.

„Ihr werdet kein gutes Geschäft machen, Klempner, he?“ fragte der Wirt zum Klempner hinüber.

Der Peter hielt aber die Hand ans Ohr, als ob er schlecht höre und sagte.

„Ich dank schön für die Einladung, ich bin nicht hungrig.“

„Letzter Tage ist erst ein welscher Klempner dagewesen. Der hat alle Häuser abgerannt und wird keine Arbeit übriggelassen haben.“

„Nein, was ich euch sag, ich muß wirklich danken. Ich kann nicht mehr, hab schon Mittag gehalten.“

„Das mein ich nicht“, schrie der Wirt, „keine Arbeit werdet Ihr kriegen, sag ich, weil grad ein anderer dagewesen ist.“

„Nein, nein, ich will nicht unverschämt sein“, schrie der Peter dagegen; „laßt's euch nur selber schmecken. Ich hab schon beim Sengesebauern drunten gegessen.“

Nun brüllte der Wirt aus Leibeskräften:

„Im Dorfe wird's keine Arbeit geben, auf dem Berge droben eher. Dort ist der Welsche nicht hinaufgekommen.“

„Nein, nein, beleidigen will ich euch nicht“, sagte jetzt der Peter; „wenn Ihr gar nicht nachgibt und meint, ich muß euch essen helfen, will ich euch den Gefallen tun.“

Mit diesen Worten rückte er einen Stuhl an den Tisch und setzte sich zu den Essenden. Diese machten Gesichter wie die Hennen, wenn ihnen ein Frosch in den Trog gehüpft ist.

„Da Ihr's schon nicht anders tut“, hüstelte der Peter, „müßt Ihr auch so gut sein, mir einen Teller und Gabel und Löffel geben.“

Was wollte der Wirt machen? Schandenhalber konnte er nichts andres tun, als dem Klempner einen Teller reichen und ihm das Handwerkszeug aus der Tischlade herausgeben.

Der Peter aber zog nun die Schüssel nahe an sich heran und langte sich gleich auf einmal vier Knödel mit der entsprechenden Portion Suppe auf einen Teller. Dann begann er darauflos zu essen, als ob er morgen gehängt werden sollte.

Der Wirt, die Wirtin und die Kinder schauten ganz verblüfft zu und vergaßen vor Ueberraschung zu essen.

Der Peter war ein schneller und starker Verrichter, ehe die andern es sich ver-

sahen, hatte er ihnen das ganze Mahl vor dem Munde weggeschnappt. Schließlich leckte er noch den Teller ab, wischte sich den Schnabel am Tischtuch, trank seinen Schnaps aus, zahlte dafür einen Groschen, dankte recht schön und stapfte zur Tür hinaus.

Der Wirt fluchte, als er sich von seiner Ueberraschung ein bißchen erholt hatte. Der Fexpeter aber lachte eine geschlagene Glockenstunde lang von Velmen bis Luckheim. —

## Papier ist geduldig

Eine Plauderei von Minnie Guttman.

Ich möchte einmal jemanden kennenlernen, der so sanft und geduldig das Stillhalten versteht wie ein Blatt Papier. Ob ein großer Dichter uns unsterbliche Worte darauf schreibt, ob ein kleiner Junge es mit tintigen Fingern befruchtet, es rührt sich nicht und regt sich nicht, es läßt alles mit sich geschehen.

Freilich, von heute auf morgen hat das Papier diese größte aller Tugenden nicht erlernt. Und ich denke, wenn es nicht einen so langen Leidensweg hätte durchmachen müssen, es möchte sich auch nicht halb so gut auf das Geduldigsein berufen. So aber weiß es, daß nur Ausdauer zum Ziele führt und das Fleiß und Verstand Zauberkräfte sind, die aus nutzlosem Wertvolles, aus Lumpen — unser schönes, reines Schreibpapier zu machen vermögen.

Aus Lumpen, wie sie in jedem Haushalt als nutzlos und wertlos ausgemustert werden. Dazu gibt es Leute, die tagaus und tagan nichts andres tun als Lumpen suchen. Freilich tun sie das

nicht zu ihrem Vergnügen; es sind die Ärmsten der Armen, die das, was wir achtlos auf den Gehricht werfen, sorgsam auflesen und nach Farbe, Stoff, Feinheit und Abgetragenheit zu sondern wissen.

Was da wohl alles auf einem Haufen beisammen liegen mag? Ein Stück aus dem Kleid einer reichen Frau neben dem Flede von einem Arbeiterrod. Hier gibt es keinerlei Unterschied, dieses wie jenes wird durch Waschen und Sieben gereinigt, mittels des Lumpenschneiders zerschnitten und mit Kalk oder Kalkfall gebleicht.

Die zerschnittenen und gefochten Lumpen, die schon ganz weich und süßsam geworden sind; kommen nun in eine richtige Höllemaschine, Holländer genannt. Dies ist ein durch eine Scheidewand geteilter Trog, dessen eine Hälfte, eine schiefere Ebene, mit Messerlingen voll besetzt ist. Die in Wasser getränkten Lumpen werden hier so zerschnitten und zerlegt, daß sie auch die letzten Reste

ihres frühern Aussehens verlieren. Was den Holländer verläßt, ist eine breiartige Masse „Salbzeug“ genannt, die nun der Chlorbleiche ausgesetzt wird, wenn man weißes Papier haben will, und mit Farbe vermengt wird, wenn das Papier bunt werden soll.

Nachdem diese breiige Menge nun auch noch ihre Farbe eingebüßt hat, kommt sie in einen zweiten feineren Holländer, in welchem sie zu „Ganzzeug“ fertiggemahlen wird. Als appetitlicher, milchweißer Strom ergießt sich dieses auf ein Drahtnetz, um neuen Leiden entgegenzugehen.

Was früher flüchtig war, ist jetzt fest geworden; fest genug, um von dem Drahtnetz nun durch eine Reihe von Walzenpaaren geführt zu werden. Auf dem ganzen langen Wege durch die zuerst kalten, dann heißen Pressen wird es von endlosen Filztüchern getragen und begleitet, bis es durch die letzte Heißpresse zur Kaspel gelangt als unser schönes reines Papier.

Ihr findet es in euern Geszten und Büchern, ihr schreibt mit geschickten Fingern Zahlen und Buchstaben darauf, ihr benötigt es zum Rechnen und zum Zeichnen, ihr schneidet Figuren und hübsche Bilder daraus, es ist euch beim Lernen und Spielen, bei Ernst und Scherz ein lieber und treuer Freund, denn das Papier ist geduldig! —

## Geduld

„Gibt es denn Fische in diesem See?“

„Ich weiß es noch nicht!“

„Angeln Sie schon lange hier?“

„Seit zwanzig Jahren!“

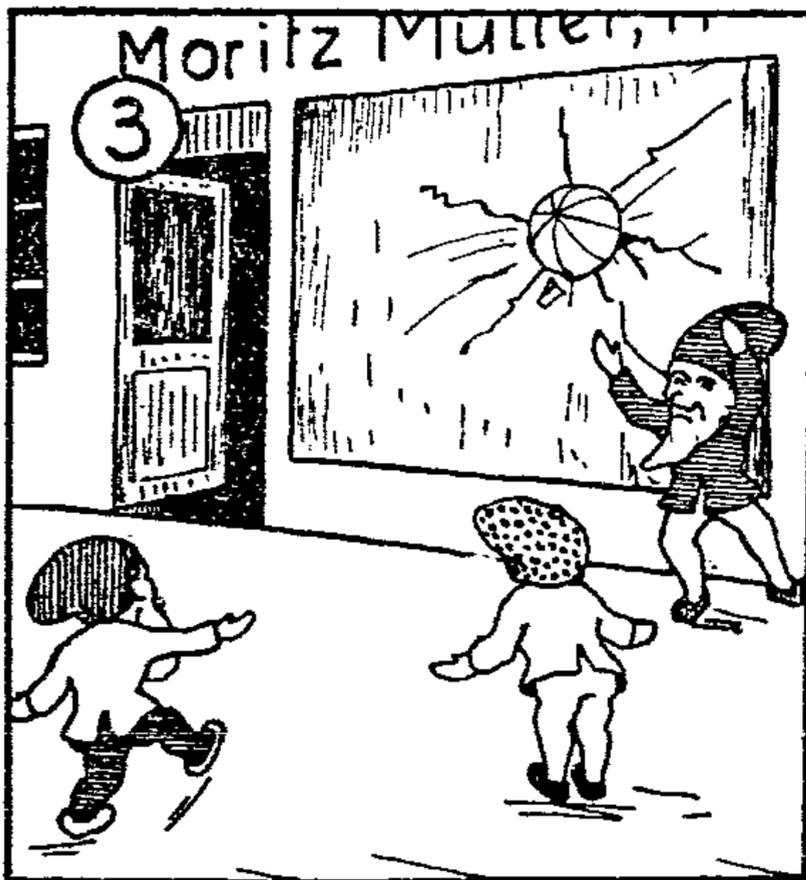
# FLICK, FLOCK, FLAUM, DIE ZWERGE



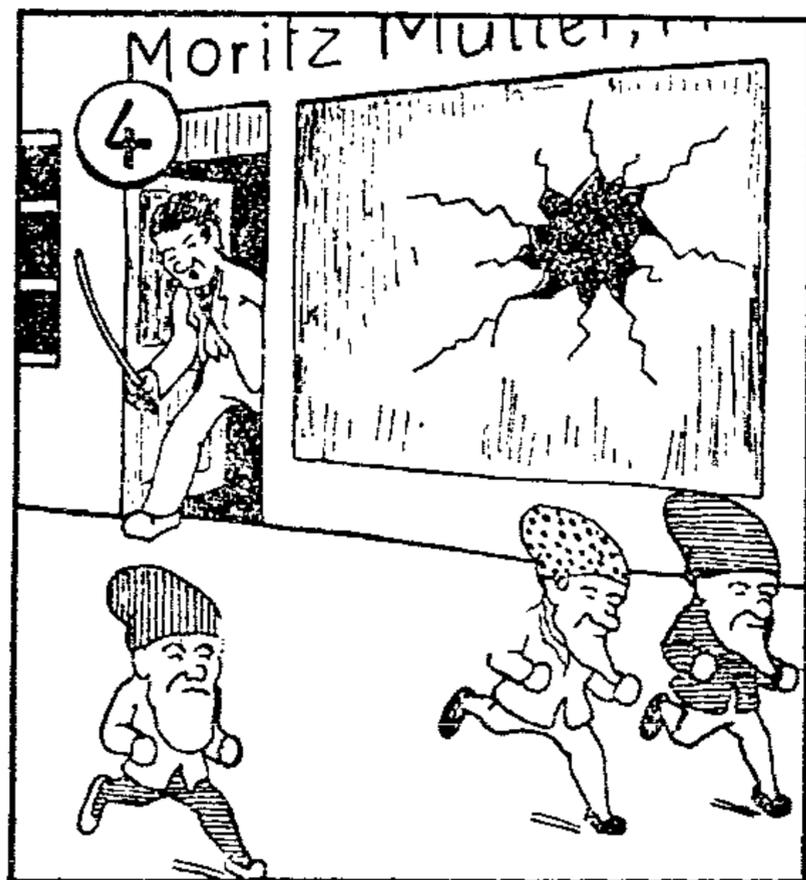
Flick, Flock, Flaum, die Zwerge  
von dem fernen Berge  
tauschten einen Fußball, fein,  
für den Unglücksroller ein.



Gleich ging's ans Probieren.  
Um nicht zu verlieren  
wehrte er mit viel Geschick  
jeden Ansturm unser Flick.



Da hat Flock den großen  
Ball so hoch gestoßen,  
daß das braune Lederding  
in Herrn Müllers Laden ging.



Müller macht behende  
nun dem Spaß ein Ende,  
denn sein Laden grad' als Tor  
kam ihm etwas cämlich vor.

## Blätterscheln

Im Herbst, wenn die Tage kürzer und kälter werden, braucht der Baum seine Nahrungshersteller, die Blätter, nicht mehr, dann läßt er sie einfach herunterfallen; jeden Tag ein paar hundert Blättchen, bis er ganz nackt und kahl stehenbleibt.

Wenn das Laub im Herbstwind raschelt, klagen die Blätter: Jetzt ist die schöne Zeit der Arbeit, Sonne und Wärme vorbei. Jetzt müssen wir sterben. Paßt einmal auf — alle Tage könnt ihr's jetzt sehen. —

## Pech

Ein kleiner Junge auf der Straße weinte jämmerlich.

„Was weinst du denn?“ fragte ein freundlicher Herr.

„Wir haben heute mittag Eierkuchen mit Pflaumenmustunke“, schluchzte der Kleine.

„Nun, das ist doch kein Grund zum Weinen.“

„Ja, aber ich finde nicht nach Hause.“ —

## Wer wußte es?

Antworten aus der vorigen Nummer.

1. „Mimikri“ ist die Annäherung zahlreicher Tiere an Farbe und Art ihrer Umgebung, die sie unaufrichtig macht und dadurch vor feindlichen Angriffen schützt.

# Liebe Kinder!

Wir haben wieder verschiedene Einsendungen von Kindern bekommen, von denen einige abgedruckt werden können. Ein niedliches selbsterdachtes Bilderrätsel muß bildlich noch vom schwarzen Jungen verbessert werden und wird nächstens erscheinen. Ebenso ein Aufsatz über eine rührende Tierfreundschaft. Diesmal haben die vielen Bilder von dem Spielzeug aus Eichel und andern Früchten zuviel Platz weggenommen. Aber sie werden auch schon gefallen. Das Rätsel von L. A. aus der Großen Diesdorfer Straße in Magdeburg heben wir auf für die nächste Kindernummer der Kinderzeitung, die vielleicht noch vor Weihnachten erscheinen wird. Wieder mit Bücherprämien. Leider kann dein sonst sehr niedlicher Aufsatz vom Herbst dann nicht mehr abgedruckt werden, aber du schreibst uns für diese Nummer dann sicher etwas vom Winter oder vom Weihnachtsfest.

Die Redaktion.



Die feldgraue „Uniform“ der Soldaten im Weltkrieg hat sich diese Beobachtung zunutze gemacht.

2. Die erste Zahl heißt „Milliarde“, die zweite „Billion“.

3. Ein Jahr hat 13 Mondmonate (1 Mondmonat = 4 Wochen).

4. Der Hilferuf lautet SOS = Save our souls. Das ist englisch und heißt: Rettet unsere Seelen!

5. Das höchste Gebäude

der Erde ist der 300 Meter hohe Eiffelturm in Paris. —

\*

**Auflösung des Bilderrätsels**  
Doppelt gibt, wer gleich gibt.

**Gut erhaltene Zither**  
mit Reservesaitenbezug und vielen Noten für 12 Mk. zu verkauft. **K. Hix** Schönebeck, Sedansstraße 3

## Silbenrätsel

dä — e — el — erd — gel — i — il — ka — kos —  
las — lein — ma — männ — mon — ne — ri — schi —  
se — se — so — stier — tis — va.

Aus diesen Silben sind zehn Wörter zu bilden, deren 1. und 4. Buchstabe von oben nach unten gelesen den Namen einer beliebigen Kinderzeitung ergeben.

1. Rachegeist; 2. Stacheltier; 3. Mädchenname; 4. Geldbehälter; 5. Fangschlinge; 6. diebischer Vogel; 7. Nagetier; 8. Schneiderwerkzeug; 9. Zwerg; 10. Blumenbehälter.

**Radio-Bräger Nacht.**

**Regierungstraße 10**  
**bleibt führend!**

Alle Bauteile für Schaltungen der „Volkstimme“ auf Lager billiest!

Fachm. Auskunft jeden nachmittags 9 Uhr kostenlos.

**Detektor-Apparate usw.**  
von 95 an